

Stephan J. Bolkay.

(29. März 1887 bis 17. August 1930.)

Nachruf von G. J. Freih. v. **Fejérváry** †, Budapest.

Still lag die Augustnacht über Sarajevo. Es war Sonntag. Ein Schuß krachte und von seiner eigenen Hand fiel auf dem Felde des unerträglich gewordenen, menschlichen Ringens, ein Mann von großer Begabung und von einst hohem Ehrgeiz. Niemand hatte den durch die Mauern und die Flucht von Sälen des Bosnisch-Herzegowinischen Staatsmuseums abgedämpften Knall des Dumdum-Geschosses gehört. So geschah es, daß man den Leichnam mit zerschossenem Kopfe erst am nächsten Morgen fand. Er lag auf dem Divan seines Arbeitsraumes, wo er, von Büchern, Skeletten, leblosem und lebendem Untersuchungsmaterial umgeben, nahezu anderthalb Jahrzehnte in rastloser Arbeit verbracht hatte, wo er die Forschung und deren Früchte einst so intensiv zu genießen verstand, wo er all seine Gedanken und Empfindungen so recht zu erleben gewußt hat, er — der in seiner Jugendzeit ein Fanatiker des Lebens war, der das Leben so sehr geliebt hat und sich, auch in seinen späteren Jahren, so fest und wonnevoll an das Leben geklammert hat. Auch im Weltkrieg rang und hoffte er um sein junges Leben. Er wollte leben, lieben und schaffen. Er war nicht der trockene Wissenschaftler, der mit empörendem Gleichmut an den Schönheiten des Lebens vorübergeht: er war Künstler und Dichter in seiner Weltanschauung, ein Schwärmer der Natur in jeder Beziehung. Ich habe ihn sehr wohl gekannt; vor 21 Jahren schlossen wir Freundschaft.

Es sind kaum drei Jahre her, daß ich einen andern langjährigen Freund und näheren Kollegen verabschieden mußte: Paul Kammerer. Auch er war ein Schöngeist, wohl etwas empfindlicher als Bolkay, zur Schwermut neigend und sentimental veranlagt, was von Bolkay früher nicht im mindesten behauptet werden konnte. Denn Bolkay war ein charmanter Bohème, ein froher Lebemann, den die Natur mit einer richtigen Dosis gesunden Zynismus beschenkt hatte — und solange diese reichte, konnte er, trotz aller Schwierigkeiten und bitteren Er-

fahrungen, verhältnismäßig leicht fortkommen. Dann kam es aber eines Tages doch so, wie es bei K a m m e r e r gekommen war. Die späte Erkenntnis der „grande passion“, das Einsetzen des „schönen goldenen Traumes, den man nur einmal lebt“ — und den man oft gar nicht zu überleben vermag. Die schmäbliche — aber staatsgesetzmäßige — Verschlimmerung seiner materiellen Lage beraubte ihn des Glaubens am Leben. Er verlor die Hoffnung, daß er mit jener Frau, an der er mit seinem ganzen Herzen hing, ein glückliches Heim gründen können würde. Und doch war sie bereit, sein Los unter allen Umständen zu teilen. Als er sich von ihr, die er „mehr als sein Leben“ geliebt hat, brieflich verabschiedet hatte, kam eine Drahtnachricht aus London von ihr: „Courage please always yours“ . . . Aber es war bereits zu spät. Nur blutbespritzte Mauern starrten auf das Telegramm am Schreibtisch nieder, das von fremden Händen geöffnet werden mußte.

Dr. S t e f a n J o s e f B o l k a y wurde am 29. März 1887 in Rimaszombat (Komitat Gömör-Kishont, Nordungarn) geboren. Sein Vater, P a u l B o l k a y, war dort ein recht bekannter und eines guten Rufes sich erfreuender Kunsttischler. Unter den drei Kindern, die aus der Ehe P a u l B o l k a y s mit M a r i a K o v á c s v o n K i s c z é t é n y stammten, war S t e f a n J o s e f der älteste, ihm folgte sein Bruder Wilhelm und seine bedeutend jüngere Schwester H e l e n e.

Schon in frühem Kindesalter machte sich sein Hang zur Naturforschung geltend. Als junger Gymnasiast hatte er bereits mit seinem Jugendfreunde, dem gegenwärtigen Kustos an der Zoologischen Abteilung des Ungarischen National-Museums, Dr. J o s e f S z a b ó - P a t a y, zoologische „Experimente“ — die zuweilen recht grausam ausfielen — angestellt, dann sammelte er auch Insekten und anderes Getier, während in den höheren Klassen eifrig im naturwissenschaftlichen Laboratorium des Rimaszombater Gymnasiums gearbeitet wurde. Auch die Chemie interessierte ihn damals. In diese Epoche seines Lebens fällt die Erfindung des Diaphanisierens der Haut- und Muskelgewebe mittels Kalilauge, welches Vorgehen ein vorzügliches Studium einzelner Skeletteile — insbesondere der distalen Gliedmaßenabschnitte und der Sesamknochen — ermöglicht. Das Verfahren wurde dann von mir empirisch ausgearbeitet und als B o l k a y -

Fejérváry'sche Kalimethode beschrieben¹⁾). Es war ein Zufall, der Bolka y zu dieser Erkenntnis brachte. In der zoologischen Sammlung des Rimaszombater Gymnasiums befand sich ein schlecht konserviertes Exemplar des Kammolches, das Bolka y einfach wegwerfen wollte. Er warf es in ein Gefäß, das — offenbar verbrauchte — Kalilauge enthielt. Der betreffende Behälter wurde aber nicht geleert, und so fand Bolka y, nach geraumer Zeit, den Molchkadaver wieder — in Form einer hellgelben, durchsichtigen, gelatinösen Masse, welche die normalen Umrisse des Körpers beibehalten hatte, aber das ganze Skelett prächtig wie ein scharfes Röntgenbild durchscheinen ließ. Er schnitt die linke Vorderextremität vom Körper und machte aus dieser später ein Präparat zwischen Objektträger und Deckglas, welches sich gegenwärtig, von ihm geschenkt, in meiner osteologischen Privatsammlung befindet. Dieses Präparat hat er in seiner über die herpetologischen Verhältnisse des Komitats Gömör-Kishont ungarisch geschriebenen Abhandlung in unserem zoologischen Organ „Állattani Közlemények“, Bd. VI, Budapest 1907, p. 174, auch abgebildet.

Im November des Jahres 1903 übersiedelten seine Eltern nach Budapest. Stefan Josef blieb aber noch anderthalb Jahre in seiner Geburtsstadt, und erst nachdem er die Matura absolviert hatte, was am 30. Juni des Jahres 1905 geschah, kam auch er nach Budapest, wo er am 1. September desselben Jahres die Universität bezog.

Sein Studiengebiet war Naturgeschichte und Geographie. Am 26. Juni 1909 wurde er zum Doktor der Philosophie, ebenfalls in Budapest, promoviert.

Als Bolka y im zweiten Jahre seiner Universitätsstudien war, begann er schon seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Publizist. Wie viele, ich würde sagen die meisten Zoologen, befaßte auch er sich zuerst mit Insektenkunde, so daß seine erste Arbeit über die Käferfauna von Rimaszombat handelte und in der bekannten ungarischen entomologischen Zeitschrift „Rovartani Lapok“ (1907) das Licht erblickte. Aber die zweite Abhandlung die er schrieb — die obenerwähnte über die Herpetologie des

¹⁾ In: G. J. Frh. v. Fejérváry, Die phyletische Bedeutung des Prähallax und vergleichend-osteologische Notizen über den Anuren-Tarsus, Ann. Mus. Nat. Hung., XXII, Budapest, 1925, vgl. p. 3—11.

Komitats Gömör-Kishont — war bereits herpetologischen Inhaltes. Dann kam sein Aufsatz über die Artberechtigung des Seefrosches (*Rana ridibunda* Pall.), die von ihm als selbständige Art angesprochen wurde — ein Thema, das in der herpetologischen Fachliteratur ziemlichen Widerhall fand. Im Jahre 1909 folgte das Erscheinen seiner Inauguraldissertation in zwei Sprachen. Seine Dissertation ist eine Zusammenfassung der eidonomisch-himatologischen Kenntnis der ungarischen Froschlurchenlarven, ein Thema, das ihm von Prof. Dr. L. von Méhely — damals Kustos an der Zoologischen Abteilung des Ungarischen National-Museums — nahegelegt wurde, nachdem dasselbe einige Jahre zuvor vom späteren Paläontologie-Dozenten Dr. Th. K o r m o s, ebenfalls als Dissertation, angegangen, aber nach Verfertigung einiger kunstvollen Habituszeichnungen und textlichen Notizen wieder aufgegeben worden war. Schon die zwei lithographischen Tafeln, welche die Dissertation B o l k a y s begleiten, bezeugen seine in späterer Zeit bedeutend entwickelte Fertigkeit als Zeichner. Die in Rede stehende Arbeit B o l k a y s wurde der Ung. Wissenschaftlichen Akademie durch Dr. L. v. Méhely vorgelegt, ein Umstand, der die Zusicherung der Vervielfältigungskosten der Tafeln bewirkte und der zugleich auch recht geeignet war, die Ambition des jungen und talentierten Forschers zu steigern.

An der Universität war B o l k a y ein Schüler des damals dort als Ordinarius tätigen und durch seine Untersuchungen am Protoplasma hochverdienten Professors der Zoologie Dr. med. G é z a v o n E n t z sen., dem Entdecker der Zoochlorellen und Zooxanthellen (1873). Aber v. E n t z hatte eigentlich keinen richtigen Einfluß auf die Gestaltung des Forschergeistes und der wissenschaftlichen Methodologie und Forschungsrichtung des jungen B o l k a y. Sein wirklicher und eigentlich einziger Meister und Führer war in dieser Beziehung L. v. Méhely, der als Museumskustos einige Zeit hindurch mit der Abhaltung zoologischer Kurse für Lehramtskandidaten betraut war. Méhely wußte Interesse in seinen Hörern für die Zoologie zu erwecken und er ist wohl mit Recht als derjenige Forscher zu bezeichnen, der den Weg der modernen Kausalforschung, d. h. der Bionomie, in Ungarn anbahnte. Dieser Methode blieb B o l k a y sein Leben lang treu. Auch das Vertiefen in osteologische Untersuchungen

ist ein Moment, das auf die Méhelysche Schule zurückzuführen ist und der vielleicht auch die musterhaften osteologischen Arbeiten des Wiener Herpetologen und Anatomen Kustos Friedrich Siebenrock zugrunde lagen. Bolkay kam aber in diesen seinen Untersuchungen im Laufe der Zeiten um einen bedeutsamen Schritt weiter: er untersuchte, speziell bei den Froschlurchen, nicht nur den Schädel in toto, sondern auch das ganze Skelett, und zwar in seine einzelnen Elemente zerlegt (vgl. Nr. 1 u. 1 a des Literaturverzeichnisses). Aber ich will nicht chronologisch vorgreifen. Im ersten Dezennium des laufenden Jahrhunderts haben wir in Ungarn die Namen einiger bekannter Forscher zu verzeichnen, die aus der Méhelyschen Schule hervorgingen. Diese gehörten z. T. demselben Jahrgang an wie Bolkay, z. T. aber früheren Jahrgängen. Und nur wenige dieser Hörer — zu denen der Paläontologe Doz. Dr. Th. Kormos, der Geograph Handelshochschullehrer Dr. A. A. Schwalm, der Meeresbiologe Doz. Dr. Julius Leidenfrost, der Hymenopterologe Museumskustos Dr. J. Szabó-Patay, der Herpetologe Gymnasiallehrer O. v. Geduly und andere zählen — waren es, die die Lehramtsprüfungen bestanden, die meisten bereiteten sich für eine rein wissenschaftliche Laufbahn vor und machten demgemäß nur die Doktoratsprüfung. Dies war nun auch speziell bei Bolkay der Fall. Er hatte sich bewußt und vorbedacht auf eine rein wissenschaftliche Laufbahn vorbereitet, was insbesondere unter den heutigen Kulturverhältnissen in den weitaus meisten Teilen Europas, sich als unbedingt verhängnisvoll erwies.

Während seiner Studentenjahre nahm er einen regen Anteil am Leben des Naturwissenschaftlichen Verbandes der Hörerschaft der Budapester Universität, dessen Präsidium er im Jahre 1907—1908 geführt hat, zu jener Zeit, als unser wohlbekannter Paläornithologe und Paläobiologe Doz. Dr. K. Lambrecht diese Universität als Primaner betrat.

Im Sommer des Jahres 1909, etwa Ende Juni oder Anfang August, trat er seine erste längere Reise an. Er besuchte mich in der Schweiz, in Bex im Waadtland, wo meine Mutter und ihre Geschwister über ein kleines Landgut, namens Soressesex, verfügten und wo ich einen guten Teil meiner Kindheit, insbesondere die Ferienzeit meiner Schülerjahre, verbracht habe. Ich hatte damals mein 15. Lebensjahr erfüllt und die IV. Gymnasialklasse

(zu Budapest) absolviert. Bolkay hatte bereits sein Doktorat hinter sich und zählte 22 Jahre, war also ein „reifer Mann“ mir gegenüber. Nichtsdestoweniger bestand eine gute Freundschaft und frohe Kameradschaft zwischen uns, und mein damaliger Mentor, der Klassikerforscher Dr. Edmund Hubka, war in unserem Jugendbunde der dritte. Meine Eltern taten ihr möglichstes, um uns in unseren faunistischen Studien zu unterstützen. Die Hauptsache war für Bolkay und mich die Herpetologie. Wir sammelten ein reiches Material und ich ergänzte durch dieses und die unter freiem Himmel frischgewonnenen Erfahrungen jenen Tatsachenbestand, der mir noch im Jahre 1908 Anlaß gab, eine kleine herpetofaunistische Studie über das Obere Rhônetal im Manuskript zu entwerfen. Die Mitarbeit Bolkays ermöglichte nun alsbald das Erscheinen (am 16. Oktober 1909) dieser meiner ersten Originalarbeit¹⁾. Wir machten zahlreiche Ausflüge, wobei der lebensfrohe Bolkay stets auch das treffliche Essen und Trinken und die schönen Frauen, besonders die englischen „Misses“ in vollem Maß zu schätzen wußte. Bei einer Gelegenheit besuchten wir den weltberühmten Arzt und Myrmecologen Prof. Dr. August Forel in seinem Heim „La Fourmillière“ zu Yvorne, unweit von Bex. Dieser Besuch hinterließ einen tiefen Eindruck auf uns. Im Garten und in den äußeren Räumlichkeiten, durch die wir gingen, sahen wir Frauen in hypnotischem Traum. Dann kamen wir in das Arbeitszimmer Forels, ein richtiges „entomologisches Kabinett“, voll mit myrmecologischen Schätzen, wo wir dann die Bekanntschaft eines deutschen Kollegen, Herrn Fritz Schimmer, machten, der über die Ameisenheuschrecke *Myrmecophile acervorum* Panz. eine Arbeit schrieb. Die Unterhaltung zwischen Bolkay und Forel ging etwas schwer; Bolkay beherrschte weder die deutsche noch die französische Sprache genügend, um frei konversieren zu können. Da meinte Forel etwas maliziös, er sei leider nur „europäischer“ Sprachen mächtig, so daß das Ungarische außer dem Bereich seiner Kenntnisse sei. Da sagte Bolkay, er wolle ja englisch sprechen (er war bereits damals ziemlich bewandert im Englischen) — was mit der „Kapitulation“ Prof. Forels endete, denn dieser konnte nicht englisch, trotzdem das Englische keine „Asiatensprache“ ist.

¹⁾ Siehe im Nachruf auf Fejérváry. Anm. der Redaktion.

Was die literarische Tätigkeit Bolkays in dieser Zeit betrifft, so will ich bloß seine Arbeit über den systematischen Wert von *Rana chinensis* Osb. erwähnen, die hauptsächlich osteologische, aber auch eidonomische und ethologisch-ökologische Angaben enthält und mit Bezug auf die Methodik der Klärung einer systematischen Spezialfrage als mustergültig bezeichnet werden darf. Die Tendenz dieser Arbeit ist, die spezifische Validität und Selbständigkeit des chinesischen Wasserfrosches zu beweisen, da diese Form meistens als in den Artenkreis unseres gemeinen Wasserfrosches (*Rana esculenta* L.) gehörig betrachtet wird. Die Arbeit ist zuerst ungarisch erschienen (s. Lit. Nr. 2), und über diesen Aufsatz habe ich meine allererste Abhandlung veröffentlicht: ein Referat, das in dem Beiblatt „*Lacerta*“ der Wochenschrift für Aquarien- und Terrarienkunde (1909) publiziert wurde. Durch die Vermittlung des Herpetologen am Washingtoner Museum, L. Stejneger ist dann Bolkays Arbeit in englischer Sprache in den „*Proceedings*“ der Washingtoner Akademie der Wissenschaften erschienen (s. Lit. Nr. 2a), was einen großen und anregenden Erfolg für den erst 22jährigen Forscher bedeutete.

Diese Zersplitterung der Arten durch spezifisches Abtrennen ihrer Varietäten und Unterarten ist eine moderne taxonomische Richtung, die Bolkay in seinen späteren Werken nicht nur befolgt, sondern auch von Fall zu Fall weiter ausgebaut hat, wie dies ja die logische Durchführung des betreffenden systematisch-morphologischen Prinzips mit sich bringen mußte. Egid Schreiber ist diesem Prinzip in der letzten Auflage seiner „*Herpetologia europaea*“ (1912) gefolgt, indem er sich den Standpunkt Bolkays zueigen machte und eine ganze Reihe von Unterarten und Varietäten als separate „Arten“ anführte. Den Anlaß zu dieser Zersplitterungstendenz haben eigentlich die systematischen Arbeiten L. v. Méhelys über die sogenannten „*muralis*-ähnlichen“ Lacerten geboten, unter denen sich faktisch eine Reihe artlich verschiedener Formen in dem Rahmen einer einzigen Art (*Lacerta muralis* Laur.) vereinigt fanden. Und so folgte dann auf v. Méhelys Inspiration die artliche Trennung der Wasserfroschformen, ein Vorgehen, das ich aus prinzipiellen Gründen nicht gutheißen kann, ebensowenig wie in jenen Fällen, auf die Bolkay dasselbe Prinzip — jedenfalls durchwegs lo-

gisch — angewandt hat. Aber die auf prinzipielle Momente zurückgehende Meinungsverschiedenheit, die zwischen Bolkays Auffassung und meinem seit 1915 vertretenen Standpunkt besteht, berührt nicht im mindesten den bleibenden Wert jenes Tatsachenmaterials, das wir den feinen Untersuchungen Bolkays verdanken und dessen Bewertung und Deutung ja selbstredend noch lange Zeit hindurch dem Sichgeltendmachen individuell verschiedener Gesichtspunkte unterworfen sein wird.

Am 24. September des Jahres 1909 trat Bolkay als Volontär-Praktikant in den ungarischen Staatsdienst, indem er sich nunmehr offiziell an Seite des Kustos Dr. L. v. Méhely in der Herpetologischen Sammlung des Ung. National-Museums betätigte.

Von nun an entfalteten sich die wissenschaftlichen Fähigkeiten Bolkays in raschem Aufstieg. Durch die Anregung Doz. Dr. Th. Kormos', damals Geologe an der Kgl. Ung. Geolog. Reichsanstalt, begann Bolkay sich auch dem Studium mikroherpetologischer Fossilien zuzuwenden. So kam es, daß er den pleistozänen Grasfrosch als *Rana Méhelyi* beschrieb (Lit. Nr. 3) und sich dann synoptisch mit den quartären Resten ungarländischer Amphibien und Reptilien befaßte, um mit den Resultaten dieser Untersuchungen im Jahre 1913 vor die Öffentlichkeit zu treten. (Lit. Nr. 3a). Abstammungsgeschichtliche Fragen im Lichte paläontologischer, namentlich paläobiologischer Untersuchungen, zoogeographische Studien und Reflexionen drängten sich nun immer schärfer in den Vordergrund.

Der junge Bolkay erlangte eine Selbständigkeit im Forschen und eine Unabhängigkeit in der Verwertung und Anwendung seiner Ergebnisse, die bei seinem Vorgesetzten L. v. Méhely keine freundliche Aufnahme erfahren konnten, denn v. Méhely ist nicht der weit- und freisinnige Forscher, der Widerspruch und Zurückweisung seiner Ansichten unverbittert hinnehmen kann. Dazu hat er seine Ansichten zu lieb, steht ihnen nicht unvoreingenommen genug gegenüber. Sie bedeuten ihm seine Überzeugung, seinen Glauben, seine Arbeit — so daß er sich nicht von denselben trennen kann oder will und nicht imstande ist, denselben kaltblütig zu entsagen. Bolkay aber, mit der Freiheitsliebe und der trotzigen Kraft des Jugendschaffens, wider setzte sich zuweilen etwas schroff seinem Meister und so kam es

zu Heftigkeiten und Disputen, in denen nicht die Wahrheit und auch nicht Verständnis und Nachsicht triumphierten, sondern die Macht des Älteren und Vorgesetzten dem Jüngeren und Untergeordneten gegenüber. Einen scharfen Zusammenstoß verursachte die Veröffentlichung eines Aufsatzes, dessen Publikation L. v. Méhely Bolkay untersagte, da er die in demselben vertretene Ansicht Bolkays nicht billigen konnte. Da das in diesem Aufsatz beschriebene Objekt aber dem damals unter der Leitung des Ornithologen Kustos Dr. Julius von Madarász stehenden „Zoologischen Laboratorium“ gehörte, so erschien die Schrift, der Stellungnahme Dr. Madarász' zufolge, doch. Einen der heftigsten Zusammenstöße zwischen Schüler und Meister verursachte eine Abhandlung Bolkays „Über den Formenkreis des *Molge vulgaris* L.“ (Lit. Nr. 4). Der erste Teil der deutschen Übersetzung des Volltextes erschien nebst den zu diesem Teile gehörenden Textfiguren in der Wochenschrift für Aquarien- und Terrarienkunde (Lit. 4 a), die Fortsetzung dieser Übersetzung aber folgte leider nie. Was an morphologischen Feststellungen in dieser Arbeit niedergelegt ist, darf als von bleibendem Wert und mustergültiger Ausführung gelten. Bei jenen Fragen aber, die mit der Nomenklatur der behandelten Formen irgendwie im Zusammenhange standen, enthält diese Publikation das gerade Gegenteil von dem, was ihr Verfasser in der Erstabschrift des Manuskriptes niedergelegt hat. Was dort stand, durfte jedoch nicht erscheinen, denn da hätte nach Bolkay statt „*Molge meridionalis* Blgr.“ — *Molge graeca* Wolt. stehen sollen und statt „*Molge vulgaris* L. subsp. *kapelana* Méh.“ — *Molge vulgaris* L. subsp. *meridionalis* Blgr., und das fand sein Vorgesetzter nicht für „richtig“. Die subsp. *kapelana* Méh. sollte gerettet werden und dies geschah in der Zweitabschrift des Manuskriptes, das dann in dieser Form in die Druckerei gelangte. Alles was in dieser Arbeit in den einleitenden, die Nomenklatur der behandelten Formen besprechenden Abschnitten geschrieben ward, ist nomenklatorisch falsch, durch den Druck der Umstände erzwungen¹⁾ und nicht des Verfassers ursprüngliche Meinung. Aber auch die-

¹⁾ Vgl. hierzu: Baron G. J. de Fejérváry, in: The Batrach. and Rept. coll. by Mr. E. Csiki in the Northern Parts of Central Albania and in Servia. Explor. zool. ab E. Csiki in Albania peractae, A. Magy. Tud. Akad. Balkán-kutat. tud. eredményei, I, Budapest, 1922, p. 21—23.

ses Opfer half Bolkay seinem Meister gegenüber nicht mehr. Die Lage verschärfte sich und Bolkay meinte eines Tages: „Zwei Dudelsackpfeifer in einem Wirtshaus tun nicht gut.“ Dergleichen Kollisionen mit dem Vorstand der Herpetologischen Sammlungen kommen in der bibliographischen Liste Bolkays durch das Auftauchen koleopterologischer Originalaufsätze zum Ausdruck. Denn Kustos Ernst Csiki hat sich des aus den Herpetologischen Sammlungen „ausgewiesenen“ jungen Forschers angenommen und ihm Material und Arbeitsmöglichkeit geboten.

Seine Anstellung am Museum währte bis zum Jahre 1911, in dem er als Einjährigfreiwilliger zum Waffendienst einrücken mußte.

Es fiel in diese Zeit seines Museumsdienstes, daß er Sympathie für ein junges, blondes Mädchen faßte, die Aussichtslosigkeit seines Werbens aber bald erkennen mußte. Ich fragte ihn dann einmal: „Nun, was wirst Du machen, wenn sie dich nicht heiratet?“ Mein Freund Bolkay antwortete hierauf mit größter Gemütsruhe: „Das macht nichts, es wird sich schon eine andere finden!“ Das war charakteristisch für ihn, für seine vernünftige Nüchternheit in Gefühlssachen der Liebe, eine Eigenschaft, die er erst im Laufe der letzten Jahre allmählich verlor.

Im Sommer des Jahres 1911 verbrachten wir einige Zeit zusammen in Siebenbürgen, in Szt. Benedek bei Deés, im Komitat Szolnok-Doboka, am Besitze meines Onkels Grafen Karl Kornis. Mit unserer sonderbaren Beschäftigung waren wir oft interessante Objekte für die Gäste, zumal man bei uns, insbesondere vor 19 Jahren noch, in aristokratischen Kreisen nicht viel über Ziel und Zweck zoologischer Forschungen wußte. Einmal war auch die Mutter des jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Bethlen zu Tisch, und als sie meinen Namen erfuhr, sagte sie mir mit wohlwollender, mitleidvoller Herablassung: „Ah, Sie sind der Froschschinder!“ . . . Dergleiche Episoden gefielen uns, Bolkay und mir, recht gut. Wir sammelten emsig, was ja auf den Ausflügen per Auto eher ein Vergnügen als eine Arbeit war. Eine ältere Dame, geborene Komtesse Kornis, die damals ebenfalls dort wohnte, interessierte sich für Naturwissenschaften, besonders für Astronomie. Bolkay mußte ihr von den Gestirnen, dann aber auch vom Radium (damals noch eine neue Entdeckung) erzählen. Bolkay verstand kaum etwas von alledem,

aber mit der Routine und Verwegenheit eines guten Causeurs und dem zynischen Frohsinn seiner selbstbewußten Bohême-Natur erzählte und erläuterte er drauf los, zeigte und nannte die Sternbilder wie es eben kam! Außer mit unserer Sammelarbeit und unseren Fachdiskussionen — wir diskutierten sehr oft und viel und hatten immer interessante Probleme anzuschneiden — verging die Zeit mit Essen und Trinken, das wir beide sehr zu schätzen wußten, und hie und da mit etwas Romantizismus. Eines Tages standen wir zu Mehreren auf dem kleinen Hügel des B é l a - Berges, der zum Besitz gehörte. Es war zur Abendzeit und wir bewunderten den Sonnenuntergang. B o l k a y stand neben mir. Es war wirklich schön, und so sagte ich ohne hinzusehen zu B o l k a y: „Schau, wie schön der Sonnenuntergang ist!“ Verträumt kam die Antwort: „Wunderschön! . . .“ Ich blickte hin: eine meiner Cousinen stand neben mir und schaute in den roten Himmel, an dessen Horizont die glühende Sonnenkugel eben zu verschwinden begann, und mein Freund B o l k a y stand daneben, nicht dem Naturphänomen zugewendet, sondern in das Antlitz meiner Cousine vertieft, und so hatte er mir geantwortet: „Wunderschön! . . .“ Oft neckte ich ihn noch jahrelang später mit dem „Sonnenuntergang“.

Etwas später im selben Jahre ging B o l k a y mit unserem gemeinsamen Freund O l i v e r G e d u l y nach Bosnien, der Herzegowina und Süd-Dalmatien (vgl. Lit. Nr. 5). B o l k a y hatte von meinem Oheim, dem damaligen Gouverneur von Bosnien, eine offene Ordre erhalten, wodurch seine Sammelreise jede erdenkliche offizielle Unterstützung erhielt. Viel Lustiges bekamen wir von dieser Reise zu hören. B o l k a y soll oft wie ein Pascha auf den Felsen gethront und sich im Sonnenbrand des Braunwerdens gefreut haben, während G e d u l y und die mitausgezogenen Gendarmen auf sein Kommando sammelten. G e d u l y war besonders gewandt im Vipernfang. So fing er denn zahlreiche Exemplare dieser giftigen Sippe. Die Stücke aber, die zuerst von B o l k a y g e s i c h t e t worden waren, die gehörten ihm, denn er hatte sie ja — erblickt! Gelegentlich dieser Reise machte B o l k a y die Bekanntschaft des bekannten Vipernfängers und Cäsar-Forschers Major G e o r g V e i t.

Nach Budapest heimgekehrt, rückte er am 24. September desselben Jahres ein. Mit seinem Militärdienst hatte er ziemliches

Glück, denn er diente im Süden und hatte somit Gelegenheit, in Ragusa und an anderen malerischen und faunistisch interessanten Stätten zu leben.

Fatal für sein ganzes Leben war, daß er zu dieser Zeit seine Stellung am Museum endgültig verlor. L. v. Méhely war dermaßen gegen Bolkay erbost, daß er nicht dazu zu bewegen war, Bolkay wieder zurückzunehmen. Auch sonst hatte Bolkay ziemlich viele Feinde. Bolkays Laufbahn und tragisches Ende ist ein erschütterndes Beispiel dafür, wie verletzte Eitelkeit und Stolz, vielleicht auch Eifersucht auf Erfolge dahin führen können, jemandem nicht nur die Laufbahn entzweizubrechen, sondern ihn auch indirekt in den Tod zu treiben. Der Aplomb, das Selbstbewußtsein und oft auch unbedachte Bemerkungen des jungen Forschers machten ihn bei manchen seiner Kollegen unbeliebt. Man hielt ihm vor, arrogant zu sein. Faktisch war dem aber nicht so. Man muß eben die Jugend mit all Ihren Vorzügen und Fehlern verstehen und etliche Unerfahrenheiten und Fehltritte im Umgang dahinnehmen. Oft ist der absolute Wert eines Menschen viel wichtiger und höher als die relative Bewertung und „Abschätzung“ seiner Einstellung im Umgang mit anderen Personen. Einmal soll Bolkay in einer Gesellschaft die Bemerkung hingeworfen haben, er fühle sich in Gentrykreisen nicht wohl, ihm bekommen nur Aristokraten. Selbst wenn dies in dieser Form tatsächlich von ihm gesagt worden wäre, waren dergleichen Bemerkungen nicht ernst zu nehmen, es waren unreife Polzellen seiner jugendlichen Psyche, die ausgestoßen wurden, ohne Folgen zu haben. Das „weise Alter“, das so streng urteilt, sollte doch nicht vergessen, daß wir alle zuerst jung sind, dann erst „reif“ und endlich alt werden. Oft ist die Verschlossenheit und Gefühlslosigkeit der Alten eine weit größere Torheit und Ungerechtigkeit dem Leben gegenüber, als mancher Leichtsinn der Jugend.

Nahezu ein Jahr hindurch suchte also Bolkay umsonst, eine Stelle zu gewinnen. Es war grausam, mit 25 Jahren ohne Stelle zu sein und auch das eine Jahr Staatsdienst verloren zu haben. Auf vieles Flehen und Drängen entschloß sich L. v. Méhely dazu, an den Direktor der Kgl. Ung. Geologischen Reichsanstalt, Prof. Dr. Ludwig von Lóczy sen., ein warmes Empfehlungsschreiben im Interesse Bolkays zu richten, damit er dort eine Stellung erlange. Den objektiven Grund zu diesem

Vorgehen bot bloß die beginnende paläontologische Tätigkeit Bolkays, die in der Anregung des Geologen der Kgl. Ung. Geol. Reichsanstalt, Doz. Dr. Th. Kormos, ihr Motiv hatte. Ganz logisch antwortete aber Lóczy auf Méhelys Schreiben: „Wenn Bolkay so hervorragend ist, warum stellst Du ihn nicht selber am Museum an, warum empfiehlst Du ihn mir?“ Aus der Anstellung wurde nichts und Bolkay wartete weiter, arbeitete zu Hause, bei Gedyly, bei mir, wie es eben kam, und verzagte nie. Man sah seiner Kleidung, der er stets große Aufmerksamkeit schenkte, die unmögliche materielle Lage an, in der er sich befand — und dennoch hörten wir nie eine Klage aus seinem Mund. Im Gegenteil, er blieb der Bohémien, der er war, er versicherte mir, das „alles so richtig sei, wie es ist“. „Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes“, diesen Leibniz'schen Satz hat Bolkay in seiner Jugendzeit stets zur Geltung gebracht und mit staunenswertem Zynismus sagte er mir eines Tages: „Ich bin neugierig, wie lange noch dieses Rokokoleben währen wird?“ Und es dauerte noch eine Zeit lang. Dann bekam er, vorübergehend, eine Anstellung im Kgl. Ung. Institut für Saatkornkontrolle, das seit vielen Jahren unter der Leitung des Botanikers Prof. Dr. Árpád von Degen steht. Am 1. September 1913 endlich, bekam er eine seinem Arbeitsfeld und seiner Neigung sowie seinen positionellen Bedürfnissen besser entsprechende Stellung: er wurde durch Doz. Dr. Eugen Vángerl, Direktor der Kgl. Ung. Hochschule für Lehrerbildung, als Assistent der biologischen Lehrkanzeln übernommen und erhielt das von dem in Ungarn als Förderer der Naturwissenschaften bekannten Andreas von Semsey gegründete Assistenten-Stipendium, das ihm ein Jahresgehalt von 1500 Kronen sicherte. In dieser Stellung verblieb er bis zum 1. September des Jahres 1915, obwohl er bereits im ersten Kriegsjahr seinen Posten faktisch verlassen mußte, um ins Feld zu rücken. Mit großer Hingebung und voll Eifer oblag er seiner Lehrpflicht, wobei er ununterbrochen auch wissenschaftlich weiterarbeitete. Im biologischen Lehrapparat dieses Institutes schuf er eine musterhafte Terrarienanlage für einheimische und tropische Amphibien und Reptilien, welche ethologisch-ökologischen Beobachtungen diene. Seine wissenschaftliche Arbeit bestand vornehmlich in der Verfertigung einer großartigen Serie von kunstvollen Stiftzeichnungen, welche die einzelnen Teile und Komplexe

des Salientierskeletts darstellten und dazu bestimmt waren, eine vergleichende Osteologie der Froschlurche zu illustrieren. Leider machte der Krieg und die demselben folgende wirtschaftliche Lage die Herausgabe dieses Prachtwerkes unmöglich und statt der zur Erläuterung eines umfangreichen Textes geplanten Osteographie, kamen nur Federzeichnungen heraus, die eine viel später erschienene Arbeit zu begleiten hatten.

Von den Arbeiten, die in den Jahren 1913, 1914 und 1915 herauskamen, sind drei hervorzuheben: die bereits obenerwähnte Abhandlung (Lit. Nr. 3 a), die außer in ungarischer, in extenso auch in englischer Sprache erschien und in letzterer den Titel „Additions to the Fossil Herpetology of Hungary from the Pannonian and Preglacial Period“ führt. Sie ist als die Grundlage der fossilen Mikroherpetologie Ungarns anzusprechen, da sie ja die erste synoptische Darstellung der Lurch- und Kriechtierfauna des ungarischen Quartärs in Wort und Bild darstellt und trotz etlicher Mißgriffe, die in einer derartigen Erstarbeit auf einem unbewanderten Gebiet kaum zu vermeiden sind, eine sehr brauchbare Bearbeitung des behandelten Materials und schwierigen Themas bietet. Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß die Bestimmung und Bearbeitung der fossilen Vertreter seiner Lieblingstiere, Bolkay zu einer beträchtlichen Fortentwicklung seines immer mehr und mehr geschärften morphologischen Blickes und — um mich in der Redensart Prof. Othenio Abels auszudrücken — zoologischen „Taktgefühls“ geführt hat, somit nicht nur ein Detailmoment in seiner wissenschaftlichen Entwicklung blieb, sondern, wenn auch ganz unbewußt, tief in sein späteres Wirken auf dem Gebiete der rezenten Osteologie einwirkte und sogar in der graphischen Bewertung und Darstellung der Einzelheiten seine Spur hinterließ. Die beste Schule der Detailanatomie ist eben die Paläontologie. Ein weiteres in der psycho-ontogenetischen Entfaltung Bolkays wichtiges und weitauswirkendes Moment, das wir auf Grund dieser Publikation zu verzeichnen haben, besteht in der Tatsache, daß Bolkay von nun an auch im Falle von Detailstudien die Feststellung großer, allgemeingültiger Naturgesetze anstrebte, eine Eigenschaft, die seinen Arbeiten einen weit höheren Wert zusichert, als dies sonst Veröffentlichungen aus so engem Interessengebiet zukommen kann. Er sieht die großen Probleme, diese sind es, die ihn anregen und

begeistern und nun neigt er, nach eigenem Ausspruch dazu, einzelne Details eventuell noch in ziemlich rohem Zustand hinzuwerfen, um wichtige Schlüsse ziehen zu können. Die Idee wird ihm zur „Pointe“, die Ausarbeitung interessiert ihn oft kaum mehr. „Ich habe den Gedanken gegeben“, meinte er des öfteren, „mögen andere die kleinen Einzelheiten ausarbeiten!“ Bei jemandem, der wirklich talentiert ist und den die Natur mit einem so ausgesprochenen Esprit bedacht hat, wie dies bei Bolkay der Fall war, bei dem ist dieses Verfahren und diese Arbeitsrichtung begründet, denn Maurer finden sich leichter als Ingenieure von großzügiger Konzeption. Es ist unbestreitbar das Verdienst der Méhelyschen Schulung, die man in dieser Richtung bei Bolkay feststellen kann. Aber Bolkay war vorsichtiger als sein einstiger Meister. Er ging nicht so weit, zuerst eine Idee aufzuwerfen, um die materiellen Einzelheiten dann unter das Joch dieser Idee zu zwingen, wie es eben ging. Die zwei Lebensgesetze, die Bolkay in seiner soeben besprochenen Abhandlung formuliert hat, ergeben sich ohne weiteres aus den Einzelangaben dieser Publikation und liefern an und für sich bloß einige Beiträge zu jenem großen Komplex von Tatsachen, der eben denselben Gesetzen zur Unterlage dient. Man mag sagen, diese Gesetze seien gleich dem Ei des Columbus, oder sie seien Gemeinplätze, aber die Hauptsache ist, daß sie wahr sind und nicht erkünstelt. Das eine Gesetz, das ich als das Bolkay'sche Gesetz der räumlichen äquatorpolaren Projektion der zeitlichen Aufeinanderfolge der känozoischen Faunen unserer gemäßigten Zonen nennen möchte, das aber kurzweg recht zutreffend auch als das Bolkay'sche Autochthoniegesetz oder zeitliche und räumliche Parallelgesetz bezeichnet werden dürfte, besagt: „The relation from the Equator to the Poles . . . is in fact the short recapitulation of the real phyletic evolution, which all the species, living under the temperate zone, have undergone from the beginning of organic life till to-day.“ Das zweite Gesetz kann im folgenden resumiert werden: Die in unserer erdgeschichtlichen Gegenwart durch ein schwebgebautes, robustes Skelett charakterisierten Gattungen und Arten stellen phyletisch ältere Formen dar und sind im Begriff, das Feld solchen Formen zu räumen, die durch sukzessive Degeneration des Skeletts gekennzeichnet werden.

Und nun gehen wir zu den zwei anderen aus dieser Zeit stammenden Publikationen Bolkays über. Die eine ist ein kurzer faunistischer Aufsatz „Über einen neuen Fundort des *Ablepharus pannonicus* in Ungarn“ (Lit. Nr. 6), der darum von Bedeutung ist, weil er das Vorkommen der Johannisechse in Südostungarn feststellt und eine wichtige Angabe zur Unterstützung jener Auffassung liefert, daß *Ablepharus* in Ungarn ein faunistisches Relikt darstellt, dessen ursprüngliche Verbreitung nicht von Osten her nach Westen stattfand, sondern vielmehr von Westen — wo das Tier im Holozän offenbar allmählich ausstarb — nach Osten hin, wo es seine volle Blüte erlangt. Die zweite Abhandlung enthält „Beiträge zur Osteologie einiger exotischer Raniden“. In dieser Arbeit werden Einzelheiten im Schädelbau, in der Gestaltung der Wirbel und des Ileums, sowie der Bau des Brustschultergürtels erläutert. Auf Grund der caudalen Bifurkation des Omosternums wird die Untergattung *Fejérvárya* aufgestellt und von *Rana* s. str. getrennt, ein systematisches Vorgehen, das mir allerdings nicht genügend begründet zu sein scheint. Nichtsdestoweniger sind die in dieser Arbeit festgestellten osteologischen Einzelheiten von großem Interesse. Insbesondere die phyletischen Gedanken über die Morphogenese des Sternalapparats, mit denen der anschaulich illustrierte Aufsatz endet, sind wert, von jedem Phyletiker und Anatomen gelesen zu werden. Die systematische Bewandertheit des Verfassers — ich meine Systematik hier in jener modernen Konzeption, in der diese Disziplin wirklich als Wissenschaft von Bolkay jenen Prinzipien entsprechend gepflogen wurde, die uns von v. Méhely eingeprägt wurden und die in einer genetisch-morphologisch-ethologisch-ökologischen Bewertung der einzelnen Kategorien besteht — bewirkte auch hier die weitsichtige, an Detailkenntnissen reiche Behandlung des Stoffes. Kraniologisch trägt diese Abhandlung nicht das Zeichen paläontologischer Vorarbeit, sondern schließt sich in der Methodik der löblichen, aber unseren modernen Bedürfnissen nicht mehr voll entsprechenden Méhely'schen Untersuchungsweise an. Die Arbeit war ursprünglich in englischer Sprache verfaßt; nach Ausbruch des Weltkrieges aber wurde sie über Wunsch der Redaktion der betreffenden Zeitschrift ins Deutsche übertragen.

Nachschrift der Redaktion. Durch den plötzlichen Tod G. J. Fejérváry's blieb sein hier abgedrucktes

Manuskript unvollendet. Den Weltkrieg machte Bolkay als Reserveoffizier mit. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie erhielt er eine Anstellung als Kustos am Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseum in Sarajevo als Nachfolger O. Reisers. Von Anfang an litt er sehr unter den dortigen Verhältnissen. Nebst andern Umständen war es besonders die trostlose finanzielle Lage, in der er selbst, aber auch das Museum als solches sich befanden, die ihm das Arbeiten sehr erschwerte. Diese Lage war zuzeiten so schwierig, daß er seine Arbeiten selbst setzen und auf einer Handpresse drucken mußte, um sie überhaupt veröffentlichen zu können. In diese Zeit, vom Weltkrieg bis zu seinem Tode, fallen eine Reihe von Arbeiten über die Herpetofauna des Balkans, besonders Bosniens und der Herzegowina. Daneben arbeitete er auf seinem Lieblingsgebiet, der Osteologie der Amphibien, weiter. 1919 erschien (leider erzwungenermaßen bereits in kroatischer Sprache) „Elements of the comparative Osteology of the Tailless Batrachians“ und, neben mehreren kleineren Arbeiten, 1928 „Die Schädel der Salamandrinen“. Überdies wandte er sein Augenmerk auch der noch sehr wenig bekannten Säugtierfauna des Balkans zu und lieferte auch auf diesem Gebiete eine Reihe wichtiger faunistischer und systematischer Arbeiten und Neubeschreibungen. Einem so vielseitigen Menschen wie Bolkay, der auf herpetologischem, palaeontologischem, mammologischem und insektologischem Gebiet in vier Sprachen in den verschiedensten Zeitschriften Europas publizierte, darf man es nicht als Überheblichkeit und Eitelkeit auslegen, — wie es geschehen ist —, daß er selbst eine Liste seiner Publikationen von 1907—1927 herausgab — man muß ihm im Gegenteil dankbar dafür sein. Diese Liste enthebt uns hier auch der Mühe eines ausführlichen Schriftenverzeichnisses.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s .

Die im Nachruf Fejérváry's zitierten Arbeiten Bolkays:

1. On the Nasal Bone of the Tailless Batrachians. Preliminary Account. Glasnik zem. Muz. Bosni Herceg. 31, 1919.
- 1a. Elements of the Comparative Osteology of the Tailless Batrachians. With an Appendix on the probable Origin of the Anurous Batrachians and a Sketch of their Natural System. Ebenda, 31, 1919.
2. A khinai béka (*Rana chinensis* Osb.) systematikai értéke. Állattani Közlemények. 8, 1909.

- 2a. On the systematic value of *Rana chinensis* Osb. Proc. Washington Acad. Sci. 13, 1911.
3. On the pleistocene predecessor of *Rana fusca* Rös. Mitt. a. d. Jahrb. Kgl.-Ung. Geol. Reichsanst., 19, 1911.
- 3a. Additions to the fossil Herpetology of Hungary from the Pannonian and Praeglacial Period. Ebenda, 21, 1913.
4. A Molge vulgaris alakköréről. Állattani Közlemények 9, 1910 (mit englischem Auszug.)
- 4a. Über den Formenkreis der Molge vulgaris L. in: „Lacerta, Wochenschrift für Aqu. u. Terrarienkunde“ 8, 1911.
5. Herpetologiai megfigyelések Boszniában, Herzegovinában és déli Dalmáciában. Állattani Közlemények 10, 1911.
6. Über einen neuen Fundort des *Ablepharus pannonicus* Fitz. in Ungarn. Zool. Anz. 21, 1913.

Gesamtbibliographie Bolkays (89 Nummern): Dr. J. St. Bolkay, Publications 1907—1927. Sarajevo 1928.

Nach 1927 erschienene Publikationen Bolkays:

1928. Contributions to the Knowledge of *Lacerta muralis albanica* Bolkay. Glasnik, Zemaljskog Muzeja u. Bosni i Hercegovini, Sarajevo, XL. 1, p. 17—22.
1928. Die zoogeographische Bedeutung des Narenta-Tales. Ebenda, XL. 1. p. 35—44.
1928. Über natürlich zahme und in der Gefangenschaft zahm gewordene Lacerten. Ebenda, XL. 1. p. 57—60.
1929. Über den Schädel eines Bastards zwischen *Triton palmatus* Schn.-Männchen und *Tr. vulgaris meridionalis* Blgr.-Weibchen. Bl. f. Aqu. u. Terr. Kunde, 40. Jahrg. H. Nr. 5, p. 79—80.
1929. Contributions to the Herpetology of North-eastern Bosnia. Glas. Zemaljk. Muz. Bos. i Herceg. XLI. 1, p. 1—6.
1929. Ein Beitrag zur geographischen Verbreitung des *Proteus anguineus Carrarae* Fitz. Ebenda, XLI. 1, p. 27—28.
1929. Die Amphibien und Reptilien von Sarajevo und Umgebung. Ebenda, XLI. 1, p. 57—78.

Beiträge zur Flora des südöstlichen Waldviertels, mit besonderer Berücksichtigung des Gebietes um Rosenburg (Kamptal).

Von Fritz Paßecker (Wien).

(Mit einer Karte als Textabbildung.)

(Vorgelegt am 23. November 1930.)

Einleitung.

Um die Flora eines Gebietes gründlich kennen zu lernen, genügt es nicht, dieses gelegentlich einiger Exkursionen zu be-
gehen, sondern es braucht schon eine Reihe von Jahren andauernden und aufmerksamen Beobachtens, um eine auch nur annähernd